

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

307 (31.12.1943) Beilage zum Pforzheimer Anzeiger

VON HARALD WEBER

„Ob ich reiten will — das steht bei mir. Wo nach ich Sie gefragt habe, ist lebendig, wie lange ein rüstiger Fußgänger hinunter und wieder hinauf braucht.“

„Offenbar war die Auskunft zur Zufriedenheit des Fremden ausgefallen. Denn während er eilig weiterfuhr, zog er seine Felle aus und steckte die Brieftasche in die rückwärtige Tasche seines Reitkleides.“

„Ein gut angezogener Mann“, urteilte sie anerkennend, zur Tante gewandt. „Neder Badenjüngling kann lernen, sich richtig anzuziehen“, gab die Tante zurück.

„Nach einer Weile sagte sie: „Tante, wenn dieser magere Herr sich das zutraut, so kann ich's auch.“

„Ich ziehe meine Genagelten aus Tirol an und steige ebenfalls hinunter.“

„Mrs. Campbell griff nach der Morgenzeitung. „Dah deine Tiroler Schuhe es aushalten werden, daran zweifle ich nicht.“

„Währenddessen hatte der Herr in Grün, wie Enid ihn bei sich gelaut, seinen Kaffee ausgetrunken.“

„Als er sich erhob und hinausgehen wollte, begegnete seine Augen denen Enids.“

„Sie war Beachtung gewöhnt. Schon bei ihrem Eintritt in den Speisesaal hatten sich viele Blicke auf sie gerichtet.“

„Unwillkürlich stieg ihr das Blut in die Wangen. Ob er etwas von dem leisen Gespräch mit Tante Anne aufgefangen hatte? Sie glaubte sich zu entsinnen, daß er einmal, wenn auch nur ganz kurz nach ihrem Tisch herübergeschaut hatte.“

„Als Enid nach einer absichtlich betradelten Viertelstunde endlich mit ihren Genagelten durch den Empfangsraum des Hotels schritt und zufällig das Gästebuch aufgeschlagen liegen sah, ohne daß

„jemand in der Nähe war, warf sie — von plötzlicher Reue ergriffen — einen Blick hinein.“

„Bei Zimmer Neunundneunzig stand: Richard Forrier. — Nationalität: Deutsch. — Beruf: Kaufmann. Wohnort: Gantau (China).“

„Wie? Dieser Mann, der ausah und sprach wie ein Engländer, war ein Deutscher? — Allerdings, jetzt, wo sie es wußte, fiel ihr ein, daß seine Aussprache des R etwas sonderbar geklungen hatte, und daß auch sein Tonfall mitunter ein wenig ungewöhnlich gewesen war.“

„Also, ein Deutscher! Und Tante Anne hatte geglaubt, er stamme aus dem englischen Ubel. Enid mußte lachen. Wenn er wirklich aus dem englischen Ubel gewesen wäre, würde die Tante es sicher nicht ungerne gesehen haben, wenn Enid seine Bekanntschaft gemacht und ihn am Ende gar geheiratet hätte.“

„Mit solchen Gedanken beschäftigt, stieg Enid die breite Treppe hinunter, überschritt den weiten Platz

„so gerate eine Reitergesellschaft eintraf — offenbar von einem frühen Ausflug heimkehrend — und folgte dem Pfad, der zum Rande des Abgrundes hinwies: Bright Angel Trail.“

„Ehe Enid den Felspfad betrat, der in die Tiefe hinabführte, warf sie noch einen Blick in die Runde.“

„Ein ungeheurer Riß ging durch den Leib der Erde, und in diesem Riß baute sich eine geradezu abenteuerliche Bergwelt auf.“

„Der gegenüberliegende Rand des Abgrunds war in der trockenen Luft der Sochebene, die auch allen Farben eine eigentümliche Leuchtkraft verlieh.“

„Aber von dem Riß, der dies alles geschaffen war nichts zu sehen.“

„Auch kein Laut drang an Enids Ohr.“

„Ein eigenartiges Uebertreten des Verbots mißbräuchlicher Benutzung von Kraftfahrzeugen hat sich in Dänemark zu vernehmen lassen.“

„Ein ungewöhnliches häßliches Erlebnis hatten zwei Nachtwächter in der ungarischen Stadt Raab.“

„Ein gewöhnliches häßliches Erlebnis hatten zwei Nachtwächter in der ungarischen Stadt Raab.“

„Eine geradezu unaufrichtig klingende Geschichte von einer sechsjährigen Witwe, die in einer Nacht drei legenden Geisteskräfte in Ruinen verlor.“

„Eine Doppelbelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Ein Doppelpelle führte ein 25 Jahre alter Spengler, den jetzt das Boller Strafgericht wegen fortgesetzter Diebstähle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.“

„Sie sah die das erlösende Wort. Sie stand an der Schwelle des ewigen Schweigens.“

„Und jetzt plötzlich wachte Enid auf, was ihre Seele bedrückte.“

„Mit einem leisen Gefühl des Schauderns begann sie den Felspfad hinabzusteigen.“

„Einmal begegnete Enid ein kleiner Reitertrupp, und eine Dame hielt an und sagte zu Enid, sie könne in dem grauen Steinhäuschen, neben dem auch eine Quelle entspringe, übernachten.“

„Ich glaube, man unterschätzt leicht die Entfernungen in dieser durchdringenden Luft.“

„Es hatte Enid richtig aufgemuntert, wieder Reiten zu sehen und Stimmen zu hören.“

„Lutten am Fluße angekommen, schöpfte Enid in der hohlen Hand Wasser, um ihren Durst zu stillen.“

„Vom oberen Rande des Abgrunds gewahrte Enid jetzt einzig dort, wo der Fluß die fernen Berge durchdrang, einen schmalen Ausschnitt.“

„Vom langen Schauen und der vorübergegangenen Anstrengung ermüdet, schloß sie die Augen.“

„Als sie erwachte, war es Nachmittag geworden und die Sonne hier unten nicht mehr zu sehen.“

„Da packte es Enid wie mit Angst. Sie sprang auf und trat hastig den Mühlweg an.“

„Wie es gekommen, daß sie — noch weit unterhalb des Indian Camp — vom Flusse abgerrt und einer schmalen Spur gefolgt war, die bald nicht mehr bergauf, sondern mitten hinein in die Birnensümpfe führte.“

„Wohin war sie geraten? Wenn sie den Bright Angel Trail nicht wiederfand, dann würde sie, von niemandem gesehen, als ein winziges Pünktchen in einer unermesslichen Einamkeit verschwinden.“

„(Fortsetzung folgt.)“

„Eine liebenswürdige Grobheit“

„A. Gottlieb Rätner, einer der geistreichsten Professoren an der Göttinger Universität, wurde von einer jungen hübschen Dame gebeten, ihr in einem Satz zugleich eine Grobheit und eine Liebenswürdigkeit zu sagen.“

„Nach seiner Darstellung war der Verfasser der ersten Ausgabe von Münchhausens Abenteuer, die in England erschienen, und einen beachtlichen Erfolg zu verzeichnen hatte.“

„Der „Münchhausen“ besitzt also, wie abschließend vom Herausgeber festgestellt wird, drei Väter: Den Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Auch heute haben Münchhausens Abenteuer für den Leser nichts an Reiz verloren.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

War Münchhausen wirklich ein Lügenbaron?

Die seltsame Geschichte seines berühmten Buches

„Etwas abseits der breiten Straße, die nach Hannover führt, am Rande eines Waldchens liegen in nächster Nähe der Beker die breiten Gebäude des Gutes Bodenwerber.“

„vollem Altersdasein zu suchen. Gewiß ist, daß es es dank seines blendenden Rednertalents und einer schier unerhörlichen Phantasie verstand, seinen Zuhörern eine kuriose Welt herbeizubringen.“



Münchhausen erzählt Originalholzschnitt aus der ersten Ausgabe des „Münchhausen“

„Schelmengeschichten, die er für seinen Awech umdichtete.“

„Zur Ehrenrettung des berühmten Barons — wenn er eine solche überhaupt nötig hat — sei aber festgehalten, daß er seine Geschichten nie als nahe Begebenheiten ausah, sondern sie mit einem ironischen Schalk betonte.“

„Es ist daher nicht richtig, Münchhausen als „Lügenbaron“ zu bezeichnen.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

„Der Baron selbst als geistigen Urheber der meisten Geschichten, den gelehrten Raabe, der die Anecdoten noch um manche vermehrte, und schließlich den Dichter Bürger, der zahlreiche Begebenheiten des Reiterlebens in die Lingenchronik satirisch einbezog.“

Altjahrsabend in einer kleinen Pension

Lied durch die Tür / Von Jo Hanns Köster

Die kleine Pension hatte nur einen Hausschlüssel. Drei Mieter und ein Hausschlüssel! In Wochen- taun ging es. Montags und Donnerstags ging Monika aus, Dienstag und Freitag waren des Frontflügelers Philipps Tage, den Mittwoch und Samstag aber hatte sich Leberecht vorbehalten, denn Leberecht war der älteste Mieter, bewohnte das Brunnzimmer und genoss damit alle Vorrechte der kleinen Wohnungsgemeinschaft. So hatte er auch mit der Wirtin vereinbart, daß die kleine Stube, die zwischen seinem und Philipps Zimmer lag, nur an ein junges Mädchen, nicht über zwanzig Jahre alt, vermietet werden durfte. Und als dann Monika vor vier Wochen frisch wie weißer Schnee herein- geschneit kam, verwandelte er sich trotz seiner vier- zig Jahre sogleich in einen Romeo und betrachtete die Verbindungstür als seinen Liebesbalkon. Bis es sich eines Tages Monika heftig verbat und den großen Schrank vor die Verbindungstür rückte. Darauf Leberecht drei Kreuze auf die Tür machte, Raibar, Melchior und Balthasar darauf schrie und nunmehr zum Fenster hinaus seine Augen auf neue Liebesabenteuer schickte. Fische gehen auf Angel und junge Mädchen auf feurige Witze, dachte er. Er dachte selb. Und so kam es, daß Leberecht am Altjahrsabend noch keinen Anstoß gefunden hatte, dem sein Brunnzimmer so hätte imponieren können, daß sie das Beimgenese verweigert. So nahm er während den Hausschlüssel, trotzdem es ein Don- nerstag und Philipps Ausgange war. Aber wie viel frant, wie viel berichtet, und Leberecht wollte unter seinen Umständen ungelükt ins neue Jahr gehen. Es gibt eben Männer, die sich viel davon verprechen. Die Tür fiel also hinter ihm ins Schloß, und Monika —

„Bestimmt nicht!“
Das Licht einer Kerze fiel auf Monikas strab- lendes Gesicht, als sie sich wieder zum Klavier setzte und das kleine Lied wiederholte. Es war so viel an den jungen Mann im Nebenzimmer, an sein schmales Gesicht, an den schlichten Rock, den er trug, und jetzt erst verstand sie die letzten Worte des Liedes ganz:
„Ich liebe Dich!“
Sie hatte garricht bemerkt, daß die Tür zwischen den beiden Zimmern, die Philipp erst nur einen ganz kleinen Spalt geöffnet hatte, weit aufgegan-

gen war und Philipp jetzt bereits in ihrem Zim- mer stand. Erst dann, als sie mit einem zärtlichen Seufzer das Klavier idios und sich sein Gesicht im bunten Glanz des Holzes wiederbelegte, sah sie ihn. Aber da war es wohl schon zu spät. Denn Philipp hatte sie in seine Arme genommen, hielt sie fest und fragte lachend:
„Welche Strafe verdient eine so schlimme Un- nerin?“
„Welche du willst,“ sagte Monika.
Und da küßte er sie zur Strafe.
Monika war eine hübschfertige Sündlerin. Sie ließ die Strafe willig über sich ergehen und so kam es, daß Leberecht — als er um drei Uhr früh verärgert und ungelükt mit dem entweherten Schlüssel die Wohnungstür aufschloß — von zwei jungen Men- schen gehört wurde, die sich gegenständig den Fin- nern auf den Mund legten, um durch keinen Laut ihren zärtlichen Nachschluß zu verraten.

Ein Nachtwächter feiert Jahreschluss

Von Karl Burkert

Die Geschichte ist von Anno Tubal. Aber närrige Sachen hat es damals so gut gegeben wie heutzutage. Und dem Bitterle, was der Nachtwächter zu Bogelschwend war, hat man's noch lang übers Grab hinausgesagt, was ihm hier kurz erzählen will.
Selbiger Bitterle, der schon bald dreißig Jahr, zur Aufrichtigkeit der Bauern, den Wächterspieß in seinem Dorf herumgetragen, geht wieder einmal in einer Altjahrsnacht seinem wichtigen Amt nach. Es ist die Stunde zwischen zehn und elfe, und vom Himmel herunter fällt grauam viel Schnee. Wie er auf seinem Gang beim Ochsenwirt vorbeikommt, tritt einer zur Tür her- aus. Ist der Hinterwälder. Er sieht den Nachtwächter losend am Laden lehnen und so sagt er: „Bist auch da, Bitterle? Schau, daß du herein kommst. Ein Kirchwässerlein könnte dir nicht schaden. Ich zahl's.“ Der Bitterle läßt sich nicht zweimal bitten. Es stäubt also der Nachtwächter den Schnee vom Mantel und jodann hockt er mit dem andern hinter dem Wirtstisch.

„Gelt, Nachtwächter, da ist's doch besser denn drau- ßen?“
„Lacht der Schlat- terbauer.“
„Soll wohl!“
„Ist der Bitterle zu, und gibt der Bitterle zu, und gibt der Bitterle zu, und gibt der Bitterle zu.“
„Trin noch einen!“
„Sagt der Schlat- terbauer.“
„Alweil!“
„Lächelt der Bitterle. Und auf diese Weise kommt er zu einem zwei- ten und dritten Kirchgessit. Aber dann meint er, nun war's Zeit, daß er wieder nach seiner Nacht schauen soll. Und er langt nach seinem Spieß, der neben ihm im Winkel steht. Doch da kommt ihm jetzt die Ochsenwirtin dazwischen. Die weiß doch auch, was sich gehört am Altjahrs- abend. Mit einem heißen Zuderwein kommt sie daher. „Wohl bekomm's!“ sagt sie. Und sie stellt das Stun- tenglas vor den Bitterle hin.
„Kreuzbataillon!“ sagt er. „Da will ich sehen, wie das mit mir geht.“
„Tut dir nichts,“ beruhigt ihn die Ochsenwirtin. Der Bitterle will das gern glauben. Mein, soviel Guttut auf einmal? Er ist das halt nicht gewohnt. „Werden's ja sehen!“ denkt er. Und richtig, wie er hernach wieder draußen in der Schneenacht steht, da ist er nicht ganz der Bitterle mehr. Wie Maßfater grammelt es ihm im Spinnfalten herum. Bald fällt er die Kirchuh nicht schlagen hören. Doch dann höft er wieder, wie immer, in sein Kuhhorn. Auch seinem Spruch merkt man den Zuderwein nicht an. War noch schöner! Seinen Spruch weiß der Bitterle im Schlaf:
„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, untre Gluck hat elfe n'schlagen. Elfe ist schon Schlafenszeit, gangel beim, ihr Wirtshausleut!“
So hat's der Bitterle verstanden, und jetzt schlorcht er, schier ein bißchen wacklig, auf den Weinen, ins Hinterdick hinunter.
Versteht sich, auch beim Kronenwirt gibt es heut Leut' genia. Sogar ein fremdes Fuhrwerk hält vor dem Haus. „Der Saubändler von Bildwang“, weiß der Bitterle, wie er vor dem Fuhrwerk steht. „Und ausgepannt hat er auch, der Titus!“ denkt er. „Wird sich wieder einmal einen guten Tag machen.“ Und jetzt befiehlt der Bitterle ein wenig in den Platenwagen hinein. Von einer Sau ist nichts zu hören. „Wird keine aufgetrieben haben, der Titus!“ Aber lindes, lauberes Stroh ist drinnen. Und da

Fahreswechsel

Von Anna Gwerbeck, Pforzheim

Ueber die Schwelle wechselt die Zeit, birgt in den Händen Freude und Leid.
Trägt das Vergangene zum Licht zurück, bringt aus dem Lichte neues Geschick.
Wäget die Herzen in prüfender Hand, ob Not und Schmerzen sie halten stand.
Droht auch das Dunkel, fürchte dich nicht, mutige Kämpfer segnet das Licht.

„Gelt, Nachtwächter, da ist's doch besser denn drau- ßen?“
„Lacht der Schlat- terbauer.“
„Soll wohl!“
„Ist der Bitterle zu, und gibt der Bitterle zu, und gibt der Bitterle zu, und gibt der Bitterle zu.“
„Trin noch einen!“
„Sagt der Schlat- terbauer.“
„Alweil!“
„Lächelt der Bitterle. Und auf diese Weise kommt er zu einem zwei- ten und dritten Kirchgessit. Aber dann meint er, nun war's Zeit, daß er wieder nach seiner Nacht schauen soll. Und er langt nach seinem Spieß, der neben ihm im Winkel steht. Doch da kommt ihm jetzt die Ochsenwirtin dazwischen. Die weiß doch auch, was sich gehört am Altjahrs- abend. Mit einem heißen Zuderwein kommt sie daher. „Wohl bekomm's!“ sagt sie. Und sie stellt das Stun- tenglas vor den Bitterle hin.
„Kreuzbataillon!“ sagt er. „Da will ich sehen, wie das mit mir geht.“
„Tut dir nichts,“ beruhigt ihn die Ochsenwirtin. Der Bitterle will das gern glauben. Mein, soviel Guttut auf einmal? Er ist das halt nicht gewohnt. „Werden's ja sehen!“ denkt er. Und richtig, wie er hernach wieder draußen in der Schneenacht steht, da ist er nicht ganz der Bitterle mehr. Wie Maßfater grammelt es ihm im Spinnfalten herum. Bald fällt er die Kirchuh nicht schlagen hören. Doch dann höft er wieder, wie immer, in sein Kuhhorn. Auch seinem Spruch merkt man den Zuderwein nicht an. War noch schöner! Seinen Spruch weiß der Bitterle im Schlaf:
„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, untre Gluck hat elfe n'schlagen. Elfe ist schon Schlafenszeit, gangel beim, ihr Wirtshausleut!“
So hat's der Bitterle verstanden, und jetzt schlorcht er, schier ein bißchen wacklig, auf den Weinen, ins Hinterdick hinunter.
Versteht sich, auch beim Kronenwirt gibt es heut Leut' genia. Sogar ein fremdes Fuhrwerk hält vor dem Haus. „Der Saubändler von Bildwang“, weiß der Bitterle, wie er vor dem Fuhrwerk steht. „Und ausgepannt hat er auch, der Titus!“ denkt er. „Wird sich wieder einmal einen guten Tag machen.“ Und jetzt befiehlt der Bitterle ein wenig in den Platenwagen hinein. Von einer Sau ist nichts zu hören. „Wird keine aufgetrieben haben, der Titus!“ Aber lindes, lauberes Stroh ist drinnen. Und da

Die Umkehr

Eine Geschichte von guten Vorsätzen

Von Joseph Maria Lutz

Es ist nun schon sehr lange her, daß ich an einem Altjahrsabend als einer jener methwürdigen jun- gen Menschen durch München wanderte, die meist in Schwabing wohnten und vielleicht deshalb glaubten, zukünftige deutsche Dichter und Künstler zu sein. Tatsächlich war dieser Glaube so ziemlich das einzige, wovon diese Leute lebten. Auch ich lebte damals ei- gentlich nur von diesem Glauben. So wanderte ich durch die bewegten Straßen Münchens, Auhauze — soweit man ein spärlich möbliertes kleines Zimmer so nennen kann — war es zu kalt, um sich aufhalten zu können, und zudem grübelte man dort an solchen Tagen zu viel über die eigene Lage. Mir ging es nämlich in jener Zeit erbärmlich schlecht. Da tat ein bißchen Herfreitung in der Stadt gut. Als ich, müde vom ziellosen Umherirren, nun doch heimzu- kehren gedachte, fiel mein Blick auf ein kleines Weinlokal, das traumlich beleuchtet eben an meinem Wege lag. Ich überließ die spärliche Verköstigung in meinen Taschen, kam zur Heberzeugung, daß es für einen Schoppen vom billigsten gerade reichen könnte, und trat ein. Ein behaglicher Raum empfing mich und eine Wärme, die sich wölig um den ausgefre- tten Körper und aufs Herz legte. Ich setzte mich in eine Ecke, bestellte den Schoppen und gab mich der behaglichen Behaglichkeit hin, die hier alle Gegen- stände ausströmten. Mir gegenüber, an einem Tisch in holzgetäfelter Nische, sah ein Kreis von Män- nern, sämtlich wohlhabende Bürger und Geschäfts- leute, die in dieser dämmerigen Stunde in sorgloser Krählichkeit ihr Jahr befristeten.

War es nun der Wein oder war es die unge- wohnte Wärme, es kamen immer stärker heimliche, schneidende, ja febrile Bünke in mir auf. Wie schön wäre es, doch öfter zum Dämmerstoppchen so sitzen zu dürfen, wie schön wäre es, auch einmal sorglos essen und trinken zu können, auch einen Be- ruf zu haben, der seinen Mann ernährt und ver- gönnt, auch einmal ein Heim zu haben und viel- leicht eine Frau und Kinder und nicht fröhlich vor Kälte, Hunger und Einarmigkeit durch fremde Stra- ßen und fremde Wohnungen gehen zu müssen. — Bittere Vorwürfe überliefen mich. Warum hatte ich denn alles über Bord geworfen? Warum lief ich dem Phantom einer Berufung nach? Was nützte es denn mir und anderen, Gedächtnis zu schreiben, die niemand lesen wollte, Romane, die keiner druckte, und Theaterstücke, die nicht aufgeführt wurden? Ne- mehr ich mich so mit einer gewissen trübseligen Ver- fassenheit in die falsche Bilanz des vergangenen Jahres verlor, desto härter und mahrender kom- men die guten Vorsätze auf meine arme Seele ein- gestürzt.

Als ich mit meinem Weine fertig war hieß die Karole klar und deutlich: Zurück zum warmen Mittagessen, zurück zum warmen Zimmer, zurück zum, wenn auch bescheiden erfüllten, Wohlstand! Noch war nichts zu spät. Morgen wollte ich meine sämtlichen Manuskripte verbrennen. —
Krohen Herzens und voll goldener Hoffnungen und Pläne schritt ich nach Hause und legte mich schlafen. Bald aber wachte ich wieder auf. Der bil- ligitte Wein, noch dazu in den leeren Wagen hinein- getrunken, schien mir nicht gut zu bekommen. Mir wurde Herbensübel. Mes drehte sich: der kleine Raum, den ich gerade noch erreicht hatte, der Wagen — und auch die guten Vorsätze. Es geschah in jenem Augenblick, da die Glocken Münchens feierlich das neue Jahr einläuteten. Und, indes der Wein auf nicht vorgetrohenem Wege zu seiner Freiheit zurückkehrte, wurde auch mir klar, daß mir das bür- gerliche Leben doch wohl nicht mit tat. Auch ich wollte wieder zur Freiheit zurück. Der gute Wille zur Umkehr hatte mir nur den Magen umgekehrt. Das Schicksal hatte, wenn auch nicht gerade poetisch, gesprochen. Ich verbrannte meine Manuskripte nicht und blieb Dichter.

Das neue Jahr

Von Lothar Schreyer

Ernst tönt das dunkle Spiel der heiligen Horen, und aus der Zeiten blutig-wilden Schoß wird jung der Erde neues Jahr geboren, die Stirn bekränzt mit unbekanntem Los.
Und schon am ersten Tage bist du groß, Mit gleichen Händen streust du Trost und Trauer, aus Menschen formst du Stein dem Welterbauer, bis unser Herz liegt vor dem Ewigen bloß.
Und weiter schallt des Schlachtendonnars Hammers. In Volkes Mitte blüht die Opferwunde. Wann wohnt versöhnt der Löwe zwischen Lämmern?
Aus Greueln aufersteht der Helden Feier, und immer ist der Treue und des Mutes Stunde, und weiter blitzt das Schwert und singt die Leier.

Stern im Nebel

Von Hans Christoph Raergel

In den Tagen nach Weihnachten klopft es an einem Hause. Der einseitige Wanderkamerad aus den Jünglingsjahren ist wieder gekommen. Wenn wir dann allein wieder zum Stamm des Niesengebürges aufsteigen, weiß jeder, an was der andere denkt. Es ist uns so, als müßten wir auch zu dieser Weih- nachtszeit den Stern suchen, dem wir vor dreißig Jahren verfallen waren. Wir werden den Stern immer über uns wissen. Immer, wenn wir im Schnee aufsteigen, denken wir an die Zeit von einst.
Wir sind rechtzeitig aufgebrochen, denn wir beiden Freunde gehören nicht zu den leichtfertigen Win- terwanderern, die bei jedem Wetter mit dem Leben spielen. Wir wissen etwas von der Ehrlichkeit, die der Mensch vor dem Walten der Winde und Wetter haben muß. Die Luft schmeckt nach Nebel. Und wenn es auch in Spindelweibchen niemand wahrhaben will, wir wissen, auch in mondflaren Nächten fällt hier über die weiten Gänge, die noch die warme Luft halten, oft der undurchdringliche, gelbe Nebel.
Wir steigen sämteigend durch den tiefverschneiten Wald im Weichwassergrund hinauf. Jeder Baum ist uns vertraut. Die Schneebürden kamen. Wir gehen fast wie schlafwandeln darüber. Der mondliche Himmel leuchtet klar und eint durch die Wipfel. Man sieht die einzelnen Nadeln der Bäume, die im Rauch reif gefallenen aufleuchten. Der wildeste Knüttel ist begehrt. Wir kommen ins Gespräch. Es ist ja Neujahr. Der Himmel differt uns jedes Wort Sterne stehen über uns. Gibt es eine Nacht, die von diesem fernen Leuchten ausgeht? Die Strahlen dieser einzigen Sonnen, die jetzt durch die Bäume in den Säume fallen, sind so kalt und fern, daß sie uns nicht anrufen können? Sünden wir nur unsere Schritte hinauf und geben ihnen Macht über un- sere Herzen? Führen wir sie mit auf unseren We- gen — in unsere Räume? Sie gehören zu den die- sen geheimnisvollen Mächten der Erde, des Waldes, des Berges, der Wolken und Winde.
Unter solchen Gesprächen sind wir jenseits des Waldes gekommen. Die Luft ist fast warm. Der Schnee singt noch nicht, obwohl hoch oben der stahl- blaue Nachthimmel, von Sternen übersät, den Pro-

hauch bald herniederwehen lassen wird. Wir merken es nicht, daß sich die Luft verdichtet. Die Sterne wie zu Monden werden, und es anfängt über unseren Köp- fen zu freuen. Mit einmal fehlt uns die Markie- rungsstange. Wir bleiben stehen.
Zum ersten Male hat uns der Nebel aus der Bahn gerissen. Dabei ist es nicht der letzte, gelbe, tödliche Nebel. Aber unserer Nebeldecke wissen wir den vom Nachtlicht überfrachten Himmel und das Leuchten der fernen Sterne. Die Nebeldecke ist darum weißleuchtend über uns wie eine Dede ge- breitet, die wir mit unseren Schritten durchbohren können. Wir warten. Der Nebel kreist über uns. Wir müssen uns nach dem Kompaß richten. Die Taschenlampe brennt auf. Sie zischt den Nebelregel gespenstlich in unsere Nähe. Wir haben uns nicht getäuscht. Noch einmal zerreißt für einen Augen- blick die Nebeldecke. Sterne stehen über uns. Das ist das Sternbild...? Ob wir den Namen sagen, ist schon wieder ausgelöscht. Aber jeder von uns er- lebe das gleiche. Das Licht ruft uns an. Wir wis- sen, all unsere Vernunft hilft uns nun nicht mehr. Imdrehen und die verlorenen Stangen suchen, ist sinnlos. Denn wir haben Bodenwind, der unsere Spuren sofort verwischt. Wo stehen wir nun? Wo ist jetzt Osten, Westen, Süden?
— Alles ist sinnlos. Wir können am Gang der Döbewienberge, aber auch auf der Teufelsmiese sein. Robin wir uns auch wenden, es kann uns im Kreise drehen, in Windlöcher werden und zuletzt in die sieben Gründe treiben. Wir haben keine Macht über unser Schicksal. Wir wissen, der Hausmeister der Wiesenbaude ist vor ein paar Jahren in diesem Nebel hundert Meter vor der Baude umgekommen. Er ist stundenlang im Kreise umhergegangen. Alle Versuche, uns an Richtigkeiten zu orientieren, sind wecklos. Ein Stück Abfahrt in den Grund führt uns nur nach ein Stück weiter ab. Wir steigen wie her auf. Sind wir Kameraden des Todes ge- worden?
Da heben wir beide zu gleicher Zeit den Kopf. Das milchige Gerüsten. Wir müssen dort oben stehen Sterne! Sie sind Welten, Lichtjahre von uns ent-

fernt. Wir winzige Bünktchen auf einem Stern, den wir Erde nennen. Nun können wir schreien, bitten, beten, flehen — nichts hilft uns. Da zeigt der Kamerad ans Geratewohl nach oben. Ich weiß, er meint den Stern. Und ich fühle, wie das Licht das hinter dem Nebel steht, uns anzieht. Alles Wis- sen um Größe der Erde und der Menschen ist ver- gessen. Wir gehen diesem Leuchten nach. Der Freund steigt voran. Wir setzen ruhig Schritt um Schritt in den Nebel. Der Berggang weitet sich zu einer halben Ewigkeit. Wir tragen nicht mehr, wozin es uns führen wird. Wir ahnen, daß uns jenes Leuch- ten über dem Nebel führt, das uns die unberrbare Jüngerzeit gibt, daß wir einem Sterne folgen.
„Wichtig ist mein Kamerad auf: „Der Stern!“
Ich schreie aufkommen. Wahrhaftig — durch den wolkigen Vorhang leuchtet vor uns ein rotglühen- der Stern. Der Weg ist bezeugen. Die Schne- schuhe tragen uns über einen leichten Gang. Im nächsten Augenblick aber weitet sich das Licht des Sternes zum blühlichen der Prinz-Geinrich-Baude die rieltengroß vor uns sich aufst. Wir halten den Atem an. Keiner vermag etwas zu sagen. Nur wenige Schritte nach rechts oder nach links und wir wären unrettbar an die Teichränder gekommen und „unser Spur wäre verwischt, wie das Leben.“
In der Baude brennt ein Tannenbaum. Ein paar junge Leute meinen, uns hätte der Zufall ge- führt. Verhängnislos sehen sie meinen Kameraden an, der die Hände auf den Tisch legt und leise ant- wortet: „Auf! Na, so können wir sagen. Denn wir sind dem Stern ausgefallen. Macht mit uns was er will, aber wir müssen vor sich dieser emioen Nacht hingibt. Blindlings ihrem uns fast unsicht- baren Leuchten folgt, den führen die Sterne. Denn der Stern leuchtet auch am Tage, im Nebel und aus- — wenn unsere Augen ihn nicht sehen.“
„Neujahr ist alle Tage“
Von Felix Müller, Pfortenkirchen
Wir feierten — land ist es her — den Altjahrs- abend im arden Familienkreise. Alles, was in- labius von zehn Freizeitaraden dazuaehörte, sah in Tisch. Da hatte einer die Idee es müße jeder eine Rede halten. Jeder.
Nun, einige brannten schon darauf. Da war ein

Bürgermeister, welcher prachtdoll übers neue Jahr sprach. Freilich weiß ich nicht mehr, was. Da war ein Professor, der so geistvoll sprach, daß ich es — auch vergessen habe. Da war ein Vetter mit den eingelernten Verlen eines großen Dichters — wenn man mich erlaube, ich wüßte nicht mehr, welches. Da waren noch ein Duzend Reden, die hinunter- strudelten, ohne eine Spur zu hinterlassen. Da war gar noch eine eigene, von der ich nicht mehr weiß, ob sie auf war oder schlecht oder — Gott behüt mich — feins von beiden. Ich weiß nur buntel, daß in allen Reden ein Gedanke wiederkehrte: Gott habe Tage in den Fluß der Jahre, seltene Tage eingefügt, an denen wir in Rück- und Fortsch- alles überblicken. Es kann aber auch anders ge- wesen sein.
Und da ist nur eine einzige, fest im Gedächtnis verbliebene Rede, zu der man den alten Onkel An- nit gequungen hatte, den hilfsten aller Onkel, den man damals schon als findisch ansah.
Der hand auf und saate: Neujahr? Neujahr ist alle Tage.“ Und feste ich und saate nichts mehr den ganzen Abend.
Man sah ihn an. Man zwinkerte sich zu. Man rante, ein Glück, daß die Wagnare solchen Unfinns innerhalb der Familienmauern begraben werden könne.
„Derrnot, was haben wir seitdem nicht alles innerhalb und außerhalb der Familienmauern be- graben.“ saate mir neulich ein Verwandter, der's zu hohen Kamern und — was noch mehr ist — zu den höchsten Taten brachte.
„Und wodurch eigentlich“, wachte ich ihn einst in einer stillen Stunde ansaufragen, „ich meine, was im letzten Grunde hat dir all die Zeit den Antrieb für dein Werk gegeben?“
„Eine Rede.“
„Also eine deiner berühmten.“
„Eine Rede sind ein Ausfluß, kein Antrieb. Mein Antrieb war die sogenannte Neujahrrede meines alten Onkels August — du wirst sie frei- lich längst vergessen haben.“
„Neujahr? Neujahr ist alle Tage“, saate ich me- nlich, „erst verheiß ich's endlich!“
„Er sah auf mein ergrautes Haar: Spät! Aber nicht zu spät. — Wohlau: Neujahr ist jeder Tag bis an dein Lebensende...“



Ein Bild wider!

„Nimm dir diesen, nimm dir jenen zum Vorbild“, hatten Eltern und Lehrer immer gesagt. Man war dann auch fest entschlossen, dem berühmten Beispiel einmal zu folgen. ... Vorbildern der Knabenzeit entwachst man, und es ist nicht gut, wenn man sie erwachsenen Menschen noch entgegen hält. Aber nicht du dir heute diese Dinge denn erst entscheiden? Daß du dir vornimmst, alles was in dir liegt, alles was in dir drängt, was du kannst, was du willst, zu gestalten bis in die letzten Möglichkeiten hinein! Nicht zu ruhen, nicht zu erlahmen in der



Glücksbringer nennt man dich, du schwarzer Mann? Nein, laß mich runter! Faß mich bloß nicht an! Wo bleibst du Mutter? Holt sie mich nicht fort? Ich fürchte mich und glaube dir kein Wort!
E. Hühner.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Arbeit an dir selbst, nicht zu verzagen unter Enttäuschungen, dich immer wieder aufzurichten nach Scheiterschlägen, die keinem erspart bleiben! Dich stets anzupornen zu neuem Mut, zu nur umlo hartnäckigem Bewußtsein! — Verlassen nicht manne Vorbilder von einst vor der Bucht des heiligen Ozeans und auch vor der Lebensfülle, die in dir selbst steht? Das größte Beispiel nicht dir nicht, wenn du nicht auf das lebendige Blut hörst, das in deinem Herzen wogt und dich rastlos vorwärts treibt! Nur, du mußt über die lässigen Tage stetig hinwegkommen, gerade dann mußt du wach sein, dagegen angehen und dir sagen: Ich will!

Ein junger Mensch, ja der soll aufstehen zu den großen Männern seiner Welt, und sein unbeschwerter Herz wird ihnen nachwachsen. Du aber bist nun alt genug geworden, um einen Schritt weiterzugehen und dich zu fragen, wenn du ein solches Vorbild, solch eine Leistung siehst: Und was hast du getan? Wenn du dann noch erdost bei deiner Betrübnis, es könne doch nicht jeder ein großer Mann werden, so ist es gut. Denn wer erwartet von dir, ein „großer Mann“ zu werden? Das sind wir alle, nicht die wir hier unseren Weg geben. Aber eines können wir wohl: unsere Gaben und Kräfte anspannen, soweit es nur geht, alles was schwach und träge und gedankenlos an uns ist, abwerfen und in unserem Keinen und Kleinen Kreis ein Vorbild sein! Ist dein Alltagsloft auch kein, nicht man seinen ganzen Lebenslauf aus, so ist es doch tief, sehr tief, und es steht ein ganzes Leben darin. Schreite mit ihm und mit höchstem Voratz, es in die Waagschale zu werfen, dem neuen Jahr entgegen!

Für Tapferkeit vor dem Feind

Für Tapferkeit vor dem Feind wurden mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet Feldwebel Julius Daus und Unteroffizier Werner Schmidt, beide von hier.
Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten für Tapferkeit vor dem Feind: Obergefreite Willi Dittler, Obergefr. Walter Weigler (Stabteil Brödingen), Gefreiter Wolfgang Eder, Gefreite Herbert Stoll und Panzertraktor Albert Schlegel (Stabteil Brödingen).

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde dem Obergefreiten Klaus Knöbler von hier und dem Obergefreiten Wendelin Spirt (Stabteil Dillweickenstein) verliehen.

Was machen unsere Drillinge?

Ein seltenes Ereignis im Bevölkerungsleben unserer Stadt wurde zu Beginn des Jahres 1943 mit der Geburt von Drillingen in einer heiligen Familie vereint. Die drei Mädchen, die gesund und munter im Städt. Krankenhaus das Licht der Welt erblickten, haben sich prächtig entwickelt, — man kann sagen wie ein gesundes Einzellind. Die Drillinge wurden etwa sieben Wochen lang nach ihrer Geburt in Krankenhauspflege gehalten, bis alle drei allmählich gekräftigt waren. Eines der Drillinge wurde vor einiger Zeit mit einer Erkältungskrankheit wieder ins Krankenhaus eingeliefert, ist inzwischen aber bereits gesund. In einigen Wochen vollenden die Drillinge das erste Lebensjahr. Der 27. Januar ist ihr Geburtsstag, der ein glücklicher Tag sowohl für das „Knechtchen“ wie auch für das Elternpaar werden möge!

Die „Klub“-Eribüne abgebrannt

Am Mittwochabendmittag wurde der Völsching der Bräbinger Feuerwehr alarmiert. Auf der Sportplatztribüne des 1. Fußballklubs Pforzheim im Bräbinger Tal, die etwa 800 Sitzplätze aufweist, war ein Brand ausgebrochen. Unter der hölzernen Tribüne lagerten u. a. Kohlen- und Brennholzport. Das Feuer hatte reichliche Nahrung, und seine Bekämpfung war äußerst schwierig. Die Tribüne brannte vollständig nieder. Daneben wurde die Sporttribüne vernichtet. Auch ein Nebengebäude mit Sportgerät wurde zerstört. Die Tribüne wurde mit Sand und Saal mit teilweise Schäden. Leber die Ursache ist noch nicht bekannt.

Operette „Wiener Blut“ (ausverkauft). Morgen Samstag 15 Uhr „Dornroschen“ (ausverkauft); 18 Uhr im Städt. Saalbau die Oper „Cavaliere“ und „Paganini“. Am Sonntag 10.30 Uhr und 15 Uhr „Dornroschen“, abends „Madel aus Wien“. Am Montag Lustspiel „Die Nacht in Siebenbürgen“ für Miets A.

Pforzheim im totalen Kriegsjahr 1943

Haltung und Einsatz der inneren Front

Ein Jahr ist zu Ende gegangen, an dessen Beginn die „frühliche“ Voraussage stand: daß es in ihm hart hergehen werde und man die Ohren steif halten müsse! — Die deutsche Heimat hat im Jahre 1943 in vollem Umfange den Charakter der inneren Front angenommen. Dort, wo der Bombenterror der Feinde mit verheerender Wirkung einschlug, triumphierte die moralische Stärke der Männer, Frauen und Kinder über die Vernichtung materieller Werte und über den Tod wehrloser Zivilisten. Überall aber wuchs der Widerstandswille gegen die Schicksalsmacht dieses Krieges, dessen härteste Schläge auch dem deutschen Volk nicht erspart bleiben konnten. Stalingrad hieß das Kanak, das — gleich zu Anfang des Jahres — mit sengender Flammschrift in das deutsche Herz sich einbrannte.

„Nur noch für die Front!“

Diese Parole der totalen Entschlossenheit und heroischen Eingabe an den Endsiege als Kriegsziel diktierte uns das Zeitgeschehen. Auch in Pforzheim wurde der Ruf vernommen, und der letzte Volksgenosse unterstellte sich den Forderungen der totalen Kriegführung, die im Monat Januar an den einzelnen, an Mann und Frau, in Gestalt der Meldepflicht zum Arbeitseinsatz in der Kriegsrückführung gerichtet wurden.

In einer großen Saalbauumgebung am 30. Januar, dem zehnten Jahrestag der Machtübernahme, wurde allen Jahrgängen des Krieges zum Trotz der deutsche Kulturwille herausgestellt. Im Februar und März trat die deutsche Frau den Weg in die Mäntelabfabrik an. In großer Zahl waren es Freiwillige, die als die ersten dem Ruf folgten und damit entweder dem Termin der Meldepflicht zuvorkamen oder sich zur Verfügung stellten, ohne selbst meldepflichtig zu sein. Ältere Frauen und Mütter mit kleinen Kindern zählten zu denen, die ein gutes Beispiel gaben. Die Stätten der Arbeit und Produktion wurden auf die Mäntel umgestellt. Viele Ladengeschäfte und gewerbliche Betriebe wurden im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes von Menschen, Mobilität und Energie geschlossen oder zusammengesetzt. Die Heimat leitete auf allen Lebensgebieten Verzichte. Ein Opfer unter diesen Verzichten aber brachte

die Frau im Einsatz für die Rüstung

indem sie ihre Pflichten in Haus und Familie zurückstellte, ohne von ihnen ganz entbunden zu sein. Sie nahm damit in vielen Fällen eine doppelte Last auf ihre Schultern. Ihren Einsatz stellten Pforzheim's Frauen unter die Lupe, die Kreisleiter in einer großen Frauenkundgebung im Städt. Saalbau ihnen als Stichwort zum Mitkämpfen in dem Ringen um den Endsiege gab: „Totaler Krieg — härtester Krieg!“

Im Vorfrühlingsmonat März bewiesen die Stadtbewohner, darunter wiederum viele Frauen, ihren Einsatz im Rahmen der ernährungsrechtlichen Selbsthilfe. Im gesamten Reichsbild Pforzheim's, in Gärten und Anlagen, auf brach- und freiliegenden Plätzen im Stadtgebiet wurde geerdet, gepflanzt und gepflegt, um zusätzliche Nahrung in einem Umfang wie in keinem Kriegsjahr zuvor zu gewinnen.

Der März und April befürchten uns einen überraschend vorzeitig einsetzenden Frühling von langer Dauer, den wir in unserer Heimat am Rande des Schwarzwalds in vollen Flügen genießen durften.



Kundgebungen der Heimat im totalen Kriegsjahr 1943.

größeren Erfolge zugunsten der Kriegswirtschaft betrieben wurde. Anschließend wurde eine Sonderausstellung für Altarmen durchgeführt.

In den gekürzten Sommerferien, die den Juli über dauerten, begab sich die Stadtjugend wiederum zur Entschloßung auf das Land. Im gleichen Monat führte die Hitler-Jugend ihr Bannspottfest auf dem Turnierplatz durch.

Im Juli und August gingen unsere Hausfrauen daran,

die reiche Beeren- und Obsterte

des Sommers auf Vorrat zu bergen. Das Einmachen in Gläsern und Gefäßen aller Art dehnte sich über viele Wochen aus, und selten ging so wie diesmal jede einzelne Familie mit einem fastlichen Fond an erstickendem Nahrungsgut dem vitaminarmen Winter entgegen.

Ein Zeugnis des Wehrwillens der Heimat legte zum Beginn des fünften Kriegsjahres im September der Wehrkampf ab, den die SA-Standard 172 wiederum mit einem großen Aufgebot an Teilnehmerzahl und wehrsportlichen Darbietungen im Erlinger Tal veranstaltete.

Die drei letzten Monate des Jahres stehen mit ihren Ereignissen noch in greifbarer Nähe und



Die Frau im Rüstungseinsatz.

bedingte vor uns. Der Ernst des verstärkten Kriegslage hat in der Heimat zu einem immer

engeren Zusammenschluß der Kräfte und Geistes geführt. Daß wir leben wollen und deshalb siegen müssen, um nicht unterzugehen, dies ist in harter Erkenntnis der Gedanke aller geworden, der auch anfänglich des Kreisappells der NSDAP im Oktober vom bairischen Innenminister Dr. Klammer vor Jehntausenden von Parteimitgliedern und Volksgenossen in öffentlicher Kundgebung auf dem Platz der SA zum Ausdruck gebracht wurde.

Der November und Dezember vereinigten organisierte Hilfskräfte aller Art in den weihnachtlichen Vorbereitungen, die der Front und der Heimat zugedacht waren, und ließ uns damit schließlich das Fest feiern, von dem der Göttinger Straß den neuen Rhythmus über die deutschen Menschen ergoß.

Links: Am zehnten Jahrestag der Machtübernahme, dem 30. Januar, im Städtischen Saalbau. — Darunter: Der große Aufmarsch beim Kreisappell der NSDAP auf dem Platz der SA.

(Aus dem Bildarchiv des Pforzheimer Anzeigers.)



Unser Bericht von den Ereignissen und Vorgängen, die in den vergangenen zwölf Monaten hervorstraten, ist ein einziger Beweis für die fortwährende Entlohnung, die das heimatische Geschehen unter der Einwirkung der Kriegshärte genommen hat. Diese Entlohnung bewegt sich in einer einzigen Richtung, die heißt:

Pflichterfüllung mit dem Einsatz aller Kräfte!

Unter diesem Lebensgesetz steht heute die Heimat fest und unerschütterlich im Dienste der kämpfenden Front. So geht sie auch in das neue Jahr 1944 hinein, gefaßt darauf und willens, alle weiteren Prüfungen zu bestehen, die der Krieg ihr auferlegt. Lp.

Warum keine Tafelshokolade?

Der allmonatlich von zünftiger Stelle veröffentlichte Ueberblick über die Lebensmittelverteilung in der bevorstehenden Kartenperiode gilt für das ganze Reich und unterliegt alle Volksgenossen einseitig über die ihnen zu schenken Ansprüche auf dem Ernährungsgebiet. In Fällen, in denen Abweichungen auf einzelne Gebiete und Orte vorgehen sind, kommt dies in der amtlichen Mitteilung der Reichsstelle zum Ausdruck; ebenso wenn gebietsweise vorhandene Restbestände irgendwelcher Art verteilt werden. Das Städt. Ernährungsamt Pforzheim teilt mit, daß in der 58. Verteilungsperiode keine Schokolade anstelle von Kakao auf Kinderzetteln abgeben werden kann, da die Bestände in ganz Baden aufgebraucht sind. Zu Beginn der letzten (57.) Periode konnte vereinzelt noch Tafelshokolade auf Kinderzetteln abgegeben werden. Diesmal nun bleibt es ausschließlich beim Kakao, der auf die Abzählkarte besogen werden kann.

Verdunnen von 17.20 Uhr bis 7.45 Uhr früh

Schriftleiter Nagel gefallen

Wir erhielten jetzt die schmerzliche Gewißheit, daß Oberleutnant d. R. Wilhelm Nagel, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, auf einem Hauptverbandplatz im



Mittelabschnitt der Ostfront nach schwerer Verwundung sein Leben fürs Vaterland gegeben hat. Mit ihm verliert der Pforzheimer Anzeiger, dessen Schriftleiter Nagel seit 1. Oktober 1931 angehört, einen seiner führenden und fähigsten Mitarbeiter.

Schriftleiter Nagel war als Mensch ebenso wie in dem von ihm leidenschaftlich ausgeübten Journalistenberuf eine aktive politische Kampfbildung. Sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus war ihm eine ernste Verpflichtung. In diesem Geiste beharrte er sich schon zur Zeit des politischen Umbruchs als eifrig verbender Kämpfer der Bewegung in Schrift, Wort und Tat. Dem gleichen Ziel diente er auch als Soldat bis zum letzten Atemzug.

Oberleutnant Wilhelm Nagel, der vor dem Krieg seine soldatische Laufbahn als Freiwilliger bei Wehrmachtübungen begonnen hatte, stand über vier Jahre an den Fronten, zunächst im Frankreichfeldzug und dann im Osten vom ersten Tage an. Vom Kubanbrückenkopf kam er vorübergehend nach dem Balkan zur Wundenbekämpfung. Zuletzt kämpfte er im Mittelabschnitt der Ostfront, wo er durch Granatsplitter die tödliche Verwundung empfing.

Sein Leben und Streben, das nationalen und bürgerlichen Zielen kompromißlos angehängt war, hat im Alter von 38 Jahren durch den Heldentod seine höchste Erfüllung gefunden. Unter seinen Arbeitskameraden und auf seinem weitgespannten Tätigkeitsfeld als Schriftleiter hinterläßt Wilhelm Nagel eine Lücke, die umso schmerzlicher empfunden wird, als ein aufrechter, ideal gesinnter Mensch und ein vielseitig begabter, asketischer Mann aus unserer Reihen geschieden ist.

Meisterplanist Prof. Drews in seiner Vaterstadt

Nach längerer Zeit gab Professor Hermann Drews wieder einen Klavierabend in seiner Vaterstadt. Dieser Künstler, der Leiter einer Meisterklasse an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln ist, hat sich in den letzten Jahren in die Reihe der ersten deutschen Pianisten herausgehoben, und es war nicht nur ein Zeichen landsmännlicher Verbundenheit, sondern ein Beweis des großen künstlerischen Rufes von Professor Drews, wenn der große Saal des Lutherhauses gestern abend so hart besetzt war und wenn es sich bei derartiger Besetzung handelte.

Schon die Vorkonzertfolge zeigte, daß Professor Hermann Drews ein Pianist von hohem Rang ist. Musikalisch höchst anspruchsvolle und technisch überaus schwierige Werke standen auf dem Programm: mehrere Stücke von Albrecht Bach, die Sonate in Es-Dur von Beethoven und die Telemann-Variationen von Regner. Die Klarheit, die Kraft und die Dynamik bei dem Vortrag der Fantasie in C-Moll, von vier Klaviern und Fingern aus dem hochentwickelten Klavier und der Chromatischen Fantasie und Fuge in D-Moll, ließen das Problem der Klaviermusik wieder, der seine Werke ja gar nicht für das Klavier in seiner heutigen Besetzung, sondern für das Cembalo oder für das Clavichord geschrieben hat, vergessen. Professor Drews verstand diese Musik vom Klavier aus umzuwandeln und bewies, daß auch nicht nur ein gelehrter Tonsetzer, sondern auch ein Tonpoet ist.

Die Beethoven'sche Sonate op. 81a war geistig durchdrungen und von einer intuitiven Anschaulichkeit, die beispiellos war. Dieses ursprünglich „Das Leben“ überschriebene Werk wurde 1809 komponiert, als die Kriegsnöte Wien bedrückten. Beethoven war nicht der Mann, an dem große politische Ereignisse spurlos vorübergingen, aber er besaß die wunderbare Gabe, sich die innere Ruhe inmitten einer Zeit allgemeiner Aufregung zu wahren. Er konnte Ablenkung im Schaffen finden, und wir finden und finden heute noch in diesen damals entstandenen Schöpfungen Befreiung und Festigung.

Von den Variationen - Werken Regners erscheinen die Telemann-Variationen seltener im Konzertsaal. Sie sind 1915 erschienen und gehören zu den letzten Werken des Meisters. Der Komponist variiert nach allen Regeln kontrapunktischer Kunst das an und für sich etwas schmerzliche Minuet Telemann's, des bedeutendsten Zeitgenossen Johann Sebastian Bach's. Professor Drews spielte mit federnder Abstraktion und hob das schwierige Werk auf jene Ebene der feinsten Vertiefung, wo alle Formalität vor dem schöpferischen Gedanken zurücktritt.

Die begeistertsten Zuhörer ließen mit dem Beifall nicht locker, bis der Künstler nach zwei Dreingaben spielte.

Das Deutsche Kreuz in Gold

It. Sulzfeld, 27. Dez. Ein Sohn unserer Gemeinde, Hauptmann Karl Mehl, erhielt als hohe Auszeichnung das Deutsche Kreuz in Gold ver-

Gutgekommen für Fliegergeschädigte

Der Reichsführer H. Reichsminister des Innern, hat die nachgeordneten Behörden und die Gemeinden und Gemeindeverbände darauf hingewiesen, daß den Fliegergeschädigten in jeder Weise Hilfe zu entgegenzukommen ist. Um für die heimgekehrten Gemeinden die Schwierigkeiten nicht zu vermehren, ist von einer Inanspruchnahme der Verwaltung dieser Gemeinden mit jedem nur irgend vermeidbaren Schreibeverkehr abzurufen. Die Aufnahmegermeinden sollen bemüht sein, durch eigene, möglichst selbständige Bearbeitung der Anwartschaftsfälle die Entfremdungsgemeinden weitestgehend zu entlasten.

Runtpunkt am Freitag:

Reichsprogramm: 8-8.15: Das Gesetz von der Erhaltung der Energie. 8.15-9.00: Kleine Morgenweise. 9.30-10: Kapelle Willy Steiner spielt. 10-11: Klänge aus Oper und Konzert. 12.35-12.45: Bericht zur Lage. 14.15-15: Musikalische Kurzwelt. 15.30-16: Solistenmusik. 16-17: Opern und Operettenmelodien. 17.15-18.30: „Sa, wenn die Musik nicht wär.“ — 18.30-19: Die Front am Abend der Jahreswende. 19-19.30: Unterhaltungsmusik. 19.30-21: Festliche Musik zum Jahresausklang. 21-23.40: Große Unterhaltungsendung: Für jeden etwas. 23.40 bis 24: Ein Jahr geht zu Ende.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Musik aus alter und neuer Zeit.

Rundfunk am Samstag (Neujahrstag):

Reichsprogramm: 9-10: Werte von Hand, Weber und Mozart. 10.10-11: Sendung der Hitlerjugend. 11.05-12: Kleine Konzertsunde mit ersten Solisten und Orchester. 12.40-14: Musik von Johann und Josef Strauß. Die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauß. 14.15-15: Melodien „am laufenden Band“. 15.30 bis 16: Gullu Huber erzählt Märchen. 16-18: Dunter Samstag-Nachmittag. 18-19: „Kleine Sachen, die Freude

machen“. 20.15-22: Unterhaltungsendung. 22.30-24: Festlicher Ausklang. Unterhaltungsendung.

Deutschlandsender: 16-17: Film, Operetten und Unterhaltungsmusik. 17.10-19: Willibrod's Operette „Das verumfahne Schloß“. 20.15-22: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Rundfunk am Sonntag:

Reichsprogramm: 8-8.30: Orgelwerke von Bach. 9-10: Bunte Klänge. 10.10-10.30: Dr. Goebbels-Auffrag. „Vor einem neuen Jahr“. 10.30-11: Ehrenbürger der Nation“. 11.05-11.30: Hans Busch spielt. 11.30-12.30: Große Musik von Dittersdorf, Haydn und Beethoven. 12.40 bis 14: Das deutsche Volkstheater. 15-17.10: Wagner's Meisterfingerring. 3. Aufzug. Besetzung der Bayreuther Bühnenspiele. Klavierkonzert B-Dur von Brahms. 19-20: Eine Stunde Festgeschehen. 20.15-22: Aus Operetten und Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender: 9-10: „Unser Schatzkästchen“. 10.10-11: Beschwinger Klänge. 11.05-11.30: „Das Jahr“. Chor- und Instrumentalmusik der Rundfunkspielstadt Berlin. 11.30-12.30: Unterhaltendes Mittagskonzert. 14.30-15: „Rottkäppchen“ mit Musik von Alexander Schab. 16-18: „Das ich Soldaten wünschen“. 18-19: Komponisten im Waffenrock. 20.15-21: Volkstümliche Unterhaltung. 21-22: Bertraute Operettenmelodien.

Familien-Anzeigen

Unser zweites Kind, Soojims Be...
Anfangs, die Geburt unseres z...
Frau Toni Nagel, geb. Abels...

Am Kampf gegen den...
Wilhelm Nagel
Oberleutnant d. R. u. Komp...
Frau Toni Nagel, geb. Abels...

Unserer hart und schwer...
Gefr. Willy Weber
in einem kranken Alter am 12...
Die Gattin: Ilse Weber geb...

Herr und schwer traf...
Hans Glaser
Uffa in einem kranken Alter...
Der Herr über Leben und Tod...

Aus den Gemeinden
Gefingen
Evangelische Gemeinde
Freitag, 31. Dez. Jahreschluss...

Zusertauschen
Geb. Eiler, 2 m...
Geb. Eiler, 2 m lang; gelblich...

Die Deutsche Arbeitsfront
Donnerstag, 8. Januar 1944, 19 Uhr...
Lieder- und Arienabend

Eintracht-Frohsinn
Sonntag, den 16. Januar 1944...
Das Lied von der Glocke

Eintracht-Frohsinn
Sonntag, den 16. Januar 1944...

Das Lied von der Glocke
von Max Bruch

Filmtheater
Ufa-Theater
Täglich 1.30, 4.00, 6.30 Uhr...

Ufa-Theater
Große Kulturfilm-Vorstellung...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...

Ufa-Theater
Am 1. und 2. 1. 44. um 10.15...